Der "Bernese Style"

Autor(en): **Bachmann-Geiser, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **88 (1998)**

Heft [1]

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

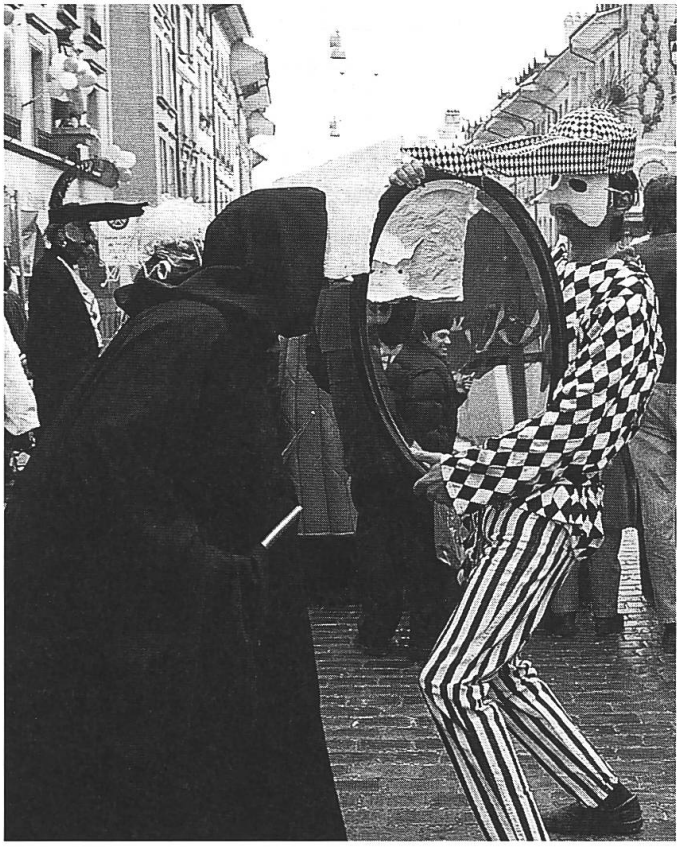
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der «Bernese Style»

Einleitung

Die neue Berner Fasnacht wurde im Februar 1982 einige Monate vor unserm Sohn geboren. Sie entfaltete sich parallel zum Aufwachsen des Kindes, das bereits als Dreikäsehoch zum Fasnächtler geworden war. Der Knabe äusserte jeweils kurz nach Weihnachten ganz präzise Kostümwünsche und freute sich, wenn auch die Eltern verkleidet mitmachten. Meistens erlaubte es die Zeit nicht, auch für uns Erwachsene ein Kostüm zu nähen. Wir liehen uns aber traditionelle Masken aus Ebikon aus, denn die Luzerner räumen ihre Fasnachtskleider weg, wenn die Berner am Donnerstag nach dem Aschermittwoch den «Bär» aus dem Käfigturm (seit 1995 aus der Kantonalbank) befreien und der wintersüber recht grauen Bundesstadt für zwei Tage etwas Farbe verleihen.



Improvisierte Pantomimen und Tänze von Kostümierten und Zuschauern sind ein Merkmal der Berner Fasnacht.

Nach der Kinderfasnacht, die jeweils am Freitagnachmittag auf dem Bären- und Bundesplatz stattfindet, und nach dem samstäglichen Fasnachtsumzug, der von Jahr zu Jahr länger und bunter wird, brauchte der kleine, erschöpfte Fasnächtler seine Ruhe, so dass sich die Feldforscherin mit einem *Walkman professional* unter die Guggenmusiken mischen konnte. Dabei bewährte sich eine individuelle Verkleidung, die es erleichterte, das Musizieren der Aktiven aus nächster Nähe zu beobachten und aufzunehmen. Diese *participant observation* wurde alljährlich zum vielfältigen Erlebnis.

Unter dem Schutz des Kostüms wurde es möglich, die verkehrsfreie Altstadt auch mitten in der Nacht ohne Begleitung zu geniessen und die phantastische Verwandlung des eigenen Wohnorts nicht nur mit allen Sinnen wahrzunehmen, sondern auch mitzugestalten. Der Weg, auf dem die Mutter das Söhnchen in den Kindergarten begleitete, der Weg, der die Hausfrau zum Markt führte, und der Weg zur Arbeit waren plötzlich zu einer Plattform kultureller Ausdrucksformen geworden.

Neben improvisiertem Mittanzen und Mitmimen oder einfach dem Ausschwärmen in eine verkehrte Welt entstanden Ton- und Bildaufnahmen, die allmählich zu einer umfassenden Dokumentation der Berner Fasnacht wurden.

Die Analyse dieses so lustvoll gesammelten Materials liess lokale Besonderheiten erkennen und erleichterte es 1993, einen auf die Berner Fasnacht zugeschnittenen Fragebogen auszuarbeiten. Dieser Fragebogen wurde einen Monat vor der Berner Fasnacht an alle Guggenmusiken, deren Adressen jeweils in der Fasnachtszeitung abgedruckt sind, geschickt.
Unter den damals 39 aktiven Guggenmusiken beantworteten 23 den umfassenden Fragebogen und legten unaufgefordert Musikkassetten und Fotos bei. Das Interesse an einem persönlichen Kontakt war überraschend gross. Ich wurde zu Gesprächen und Besuchen von Guggenproben eingeladen, erhielt Freikarten für Gönnerabende oder zum *Guggesunndi,* dem Konzert im Kornhauskeller Bern am Sonntag nach der Basler Fasnacht. Alle diese Materialien ermöglichten es von 1994 an, die musikalischen Elemente der mittlerweile 16jährigen Berner Fasnacht in Aufsätzen, Referaten, in einer Ausstellung und einer Radiosendung darzustellen.

Das Fasnachtsspiel am Samstag

Der Samstagmorgen vor dem Morgenstreich ist in der Berner Innenstadt stiller als üblich. Hunderte von aktiven und passiven Fasnächtlern verschlafen den zum wöchentlich wiederkehrenden Volksbrauch gewordenen Marktgang, um für den Fasnachtsumzug am frühen Nachmittag, das anschliessende Guggenmusik-Monsterkonzert auf dem Bundesplatz und den letzten Abend der Gassenfasnacht wieder fit zu sein. Andere Bernerinnen und Berner und einige auswärtige Connaisseurs flanieren in der *Chramere* (Kramgasse) herum, denn auf Bühnen vor den Brunnen tut sich allerlei von der feinen Art. Seit Jahren wartet ein Sextett, dessen Bläser mit Goldsternen übersäte Mäntel tragen, mit heitern Klassikern auf, während vor dem Konservatorium Jugendgruppen spielen, wie sie es in der Musikstunde gelernt und im Ensemble erprobt haben. Neben dem Ständchen einer *Güegugge,* einer ausschliesslich mit Streichinstrumenten besetzten Fasnachtsmusik, überra-

Schülerinnen und Schüler der Allgemeinen Musikschule Bern geben am Samstagmorgen ein Ständchen. – «Güegguuge», eine hauptsächlich mit Violinen besetzte Guggenmusik in der Berner Altstadt.

schen vereinzelte Schnitzelbanksänger und Pantomimen. In dieser Mattinata wird zwar humoristisch Musik wie «Ein musikalischer Spass» und «Die Kaffeekantate» interpretiert, aber auf ein eigentliches *Charivari* verzichtet.
Das Zentrum dieser locker organisierten Vorstellungen ist zweifellos das Strassentheater «Jä Täll, so geit's», dessen Titel Rudolf von Tavels Mundartroman «Jä gäll, so geit's» von 1901 paraphrasiert, dessen Inhalt aber von einem überlieferten Tellenspiel ausgeht. Mit schöner Regelmässigkeit präsentiert es Apfelschuss und Gesslertod und verulkt zudem mit eingeschobenen Strophen das Zeitgeschehen. Das gern gesehene, halbstündige und am Samstagmorgen öfters wiederholte Laienspiel endet jeweils in Shakespeares Manier mit einem Epilog des Narren, der den Inhalt in einem Lied zusammenfasst. Die Melodie dieses zur Tradition gewordenen Schlussgesangs ist im Kanton Bern weit herum bekannt, aber erst dreissig Jahre alt. Es handelt sich um eine alljährlich neue Tropierung des Berner Chansons «Si hei dr Wilhälm Täll ufgfüert» von Mani Matter von 1968. Dieses Liedermacherlied ist zum eigentlichen Brauchtumslied der Berner Fasnacht geworden.
Das Tellenspiel knüpft an zwei historische Traditionen an, nämlich an die vorreformatorischen Fasnachtsspiele und an den Ostermontagsumzug des *Äussern Standes* im *Ancien Régime*. 1523 wurden an der Kreuzgasse (zwischen Münster und Rathaus) drei Fasnachtsspiele von Niklaus Manuel Deutsch aufgeführt. Sieben Bauern berichteten, wie sie «Vom Papst und seiner Priesterschaft» – so war das erste Stück betitelt – überlistet worden seien. Auch das zweite Stück, «Der Ablasskrämer», parodierte kirchliche Missstände. Im letzten Stück, «Vom Papst und Christi Gegensatz», warteten Manuel und seine Leute mit einem pfäffischen Fress- und Saufgelage auf, dem sie die schlichte Lebensweise Christi entgegenhielten. Die Narrenfreiheit der Fasnachtstage erlaubte es, «die wahrheit in schimpfs wyss», das heisst auf spasshafte Art, nämlich in Streitgesprächen, beim Namen zu nennen. Diese Strassentheater waren 1523 von tiefgreifender Wirkung: Sie beschleunigten die Reformation in Bern.
Der *Äussere Stand*, die unverheirateten, noch nicht im Amt stehenden Patriziersöhne, verulkten im alten Bern jeweils am Ostermontag den Einzug der hohen Regierung und verkleideten sich als Ratsherren, Vater und Sohn Tell sowie als Bär.

Das Tellenspiel vom Samstagmorgen ist zu Ende. «Gessler» streckt die Zunge heraus, während der Narr das Geschehen im Lied kommentiert.

Der Bär ist los

Die neue Berner Fasnacht wird am Donnerstag nach der Herrenfasnacht mit der *Ychüblete* eröffnet. Dabei finden sich möglichst alle Guggenmusiken und viele Schaulustige, die der Abendver-

kauf an Donnerstagen ohnehin in die Stadt zieht, beim Bundesplatz (bis 1995 beim Bärenplatz) ein. Alle Spieler und Spielerinnen von Trommeln und Rhythmusinstrumenten locken den bis vor drei Jahren oben im Käfigturm und seither in der Kantonalbank am Bundesplatz eingeschlossenen «Bär» mit Gedröhne ans Fenster. Sobald sich der Bärenfellträger unter Gerassel der Lärminstrumente mit einer Seilbahn in die jauchzende Menge begeben und mit einer Politikerin – zum Beispiel mit einer Regierungsrätin – ein Tänzlein gedreht hat, schwärmen die Guggenmusiken aus.

Der Berner Guggenmusikstil

Die Berner Guggenmusiker haben sich zwar von der Luzerner Fasnacht und besonders von Fasnachtsbräuchen, die nach der Reformation an die Kantonsgrenze zurückgedrängt worden waren – Langenthal und Biel –, inspirieren lassen, suchten aber einen eigenen Stil, eine «intellektuelle Fasnachtsmusik» («Pescht und Fescht»). Selbstbewusst distanzieren sich die Berner von den geschränzten Evergreens der übrigen Guggenmusiken.

Unter einer Guggenmusik versteht man allgemein eine fasnächtliche Bläsergruppe mit Rhythmusinstrumenten, eine Katzenmusik, wie sie in Luzern seit 1947 Brauch, aber in Basel wenigstens dem Namen nach seit 1906 bekannt ist.

Die 39 Berner Guggenmusiken (Stand: 1993) wurden hauptsächlich zwischen 1981 und 1990 gegründet. Die Enquête hat 1993 ergeben, dass eine Berner Guggenmusik 8-55, meistens aber 15–20 Aktive umfasst. Mehr als die Hälfte der Berner Guggenmusiken schliessen sich aus befreundeten Familien zusammen, wobei der Anteil von Kindern und Jugendlichen im Schulalter etwa ein Drittel ausmacht. In den letzten Jahren konnte es vorkommen, dass sich die herangewachsenen Kinder von den Eltern getrennt und selbst eine Guggenmusik formiert haben, aber es gibt auch Ensembles, die, wie die «Mutzopotamier» (Stand: 1998), alle Alter zwischen 15 und 57 Jahren aufweisen.

Die Namen der Guggenmusiken deuten häufig aufs kakophonische Musizieren hin, wie zum Beispiel die «Schlimmphoniker». Andere Namen nehmen, wie die «Aare-Gusler», Bezug auf Bern und Umgebung. Ihre Besetzung, Saxophon und Tuba, gibt die Gugge «Sax wer Tubist» schon im Namen an.

Die Berner Guggenmusiken üben im Frühling sozusagen nie. Eifrige Bläser beginnen nach den Sommerferien mit Sitzungen und besprechen vorerst Kostüm und Repertoire. Wöchentliche Proben während des Winterhalbjahres sind üblich. Einige Gruppen treffen sich kurz vor der Fasnacht zu einem intensiven Wochenende oder üben wenigstens einen ganzen Samstag lang.

Die Besetzung der Berner Guggenmusiken hat sich in den letzten Jahren verändert. In den 80er Jahren fielen die traditionellen Harmoniebesetzungen der Musikvereine neben Musikinstrumenten, wie man sie seinerzeit im Musikunterricht erlernt hatte, auf: Blockflöte, Violine, Querflöte, Klarinette und Handharmonika. Um 1990 wurde das Saxophon zum Berner Fasnachtsinstrument.

Dazu kamen selbst gebastelte Klanggeräte. Die Kinder stellen allerlei Ras-

seln unter Anleitung her, oft erst am Fasnachtsfreitag, der musikpädagogisch gesteuerten Kinderfasnacht.
Pfeifer und Trommler, die sich am Vorbild Basel orientierten, und die Harmoniemusiken sieht man lieber am Fasnachtsumzug, wo auch eigens eingeladene Guggenmusiken aus der Innerschweiz mitmarschieren, als in den Gassen. Die als zu leise empfundenen Hausmusikinstrumente liessen sich durch Blechblasinstrumente, Trommeln und allerlei afro-amerikanische Rhythmusinstrumente ersetzen. Nur ein Viertel aller Berner Fasnachtsensembles verfügen über Posaunen, dem wohl wichtigsten Instrument der Innerschweizer Guggenmusiken. Das rasche, stufenlose Ausziehen des Posaunenzugs, das sogenannte Schränze, das als eines der musikalischen Merkmale der Luzerner Fasnacht gilt, ist daher in Bern nur selten zu hören. Nur ein Zehntel aller Berner Guggenmusiken sind reine Rhythmus-Guggen. Die Berner sind für den Einfluss südamerikanischer Musik noch nicht gleichermassen offen wie die Innerschweizer.

An der Kinderfasnacht werden jeweils einfache Musikinstrumente unter Anleitung gebastelt.

Unter den Berner Fasnächtlern finden sich nur ganz selten Berufsmusiker, aber mehr als die Hälfte aller Aktiven kann Noten lesen. Viele Berner Guggenmusiker haben früher, zur Schulzeit, Musikstunden genommen. Häufig erlernten diese Amateurmusiker noch als bestandene Frauen und Männer ein geeignetes Fasnachtsinstrument, das heisst, sie wechselten aufs Saxophon. Andere Fasnächtler, die ausser dem Blockflötenunterricht in der Volksschule nie ein Musikinstrument gespielt hatten, leisteten sich noch Musikunterricht.
Zu ihnen zählt auch ein Beamter des Eidgenössischen Militärdepartements, der mit dem neu erlernten Spiel auf dem Sopransaxophon noch als Fünfzigjähriger die Freude am Musizieren entdeckt hat. Der Familienvater liess sich

vorerst durch Nachbarn in die Guggenmusik «Gouggou d'Amour» schleppen und schloss sich dann mit seinem kleinen, die Trommel spielenden Sohn der «Statt-Musig» an. Nach deren Auflösung lassen Vater und Sohn nun keine Probe der Guggenmusik «Big Päng» aus. Die Brüder des herangewachsenen Jungtambours machen bloss als Zuschauer mit. Die Mutter näht die Kostüme. Der Beamte nimmt sein Sopransax selbst in die Campingferien nach Südfrankreich mit und übt jeweils in einem abgelegenen Tal. Er geniesst die Fasnachtsmusik, die sein Leben verändert hat.

Nicht nur für ihn ist das Saxophon das wichtigste Berner Fasnachtsinstrument. Die «Chehrlichätscher» zum Beispiel haben sich eigens Sopran-, Alt- und Tenor-Saxophone angeschafft und nehmen, unabhängig von den Guggen-Proben, individuellen Musikunterricht. Die «Mutzopotamier», 22 Musiker, die ihre Besetzung als «ausgewogen» betrachten, verfügen über dreimal mehr Saxophon- als Trompeteninstrumente. Der Direktor der Allgemeinen Musikschule Bern, Werner Schmitt, bestätigt die Vorliebe der Berner Fasnächtler fürs Saxophon, mussten doch vier zusätzliche Saxophonlehrer angestellt werden.

Der Blasinstrumentenmacher Karl Burri in Bern erklärt sich die Bevorzugung des Saxophons durch dessen leichte Spielbarkeit. Die Grifflöcher dieses Blechblasinstruments lassen sich alle durch Klappen decken, was besonders für feingliedrige Mädchen eine Spielhilfe sei. Der allgemeine Blockflötenunterricht in der Volksschule ermögliche es zudem, ohne langes Studium auf dem Saxophon zu spielen oder wenigstens auf dem Saxophon zu «tudle». Überdies bieten die Berner Musikhäuser beim Kauf eines Saxophons in der Fasnachtszeit Rabatt an oder lancieren in regelmässigen Abständen Saxophon-Aktionen. Auch mit den Mietpreisen nimmt man es nicht so genau, wenn es um die Berner Fasnacht geht.

Die Berner Guggenmusiker wollen nicht einfach Katzenmusik machen, sie verfolgen im sogenannten *Bernese Style* ein Stilwollen. Die «Mutzopotamier» charakterisieren es prägnant: «Weg von der Folklore – hin zu Jazz, Rock, Schlager, Musical und Oper».

Die Berner Guggenmusiken verfügen über ein Repertoire von 7–45, durchschnittlich aber von 20 Stücken. Meistens werden jeweils drei abgedroschene Nummern im Herbst durch drei neue ersetzt. Der Arrangeur jeder Guggenmusik, häufig ein Berufsmusiker, transkribiert vorerst die Melodie eines von der Gruppe ausgewählten Stückes und versucht dann mit mehr oder weniger grossem Geschick, die Melodie für die Besetzung seiner Guggenmusik zu instrumentieren. Beim Proben achten die Berner Fasnächtler darauf, nicht wie andere Guggenmusiker bewusst falsch, sondern so gut als möglich zu spielen. Nach der Proben-Klausur müssen auch die neuen Stücke auswendig sitzen.

Die «Notengrübler» finden, man müsse im Bernbiet zeigen, dass Fasnacht «nicht etwas Importiertes sei». Selbstbewusst wünschen sich die «Mutzopotamier» gar, die Berner Fasnacht möge nicht zu einem abgedroschenen Volksbrauch werden wie etwa die Basler Fasnacht (!). Die Guggenmusik «Balluda Tschipollata» lobt an der Berner Fasnacht die «leisen Zwischen-

töne». Die «Guggomanen» sind stolz auf ihre «melodische, die Stücke nicht verfremdende Spielweise».
Die eigenwillige, vom Saxophon in drei Stimmlagen charakterisierte Besetzung und die Wahl der Melodien aus dem ganzen musikalischen Angebot machen den Sound des «Berner Stils» aus.
Am ersten Abend der Berner Fasnacht kann man denn auch schätzungsweise 500 verschiedene Guggenmusik-Stücke entdecken. Die Guggenmusiken präsentieren ihr Repertoire, das sie fleissig eingeübt haben, an akustisch geeigneten Orten in den *Loube* oder auf Plätzen. Das Niveau der Interpretation dürfte am Freitagabend kulminieren. Auch wenn die Berner Guggenmusiker und -musikerinnen grossen Wert auf ihr selektives Repertoire legen und sich von traditionellen Guggenmelodien und Volksliedparaphrasen distanzieren, erklingen da und dort Evergreens, wie zum Beispiel «Anneliese», «s wott es Froueli zMärit ga», «Es Burebüebli ma-n i nid». Neben unzähligen Bearbeitungen aus Musicals liessen sich an der Berner Fasnacht 1996 Berner Lieder wie «Lueget vo Bärge und Tal» und «Herz, mis Herz warum so truurig» im Saxophon-Sound hören.

Benutzte Literatur:

Ingeborg von Erlach: Berner Feste und Umzüge. Bern 1976.
Mani Matter: Us emene lääre Gygechaschte. Berndeutsche Chansons. Zürich/Köln 1969.
Peter Pfrunder: Pfaffen, Ketzer, Totenfresser. Fastnachtskultur der Reformationszeit. Zürich 1989.
Rudolf Ramseyer: Die Fasnacht im alten Bern. In: Der Mohr. Informationsblatt der Zunft zum Narren Bern 20 (1993) Nr. 2, 15ff. Erweiterte Fassung im Druck: Alpenhornkalender 1999.

Das Saxophon ist das wichtigste Fasnachtsinstrument der Berner geworden. Guggenmusik «Mutzopotamier». *Fotos: Brigitte Bachmann-Geiser*